

Der constitutionelle
Hans Jörgel.

Volkschrift

in

Wiener - Dialekte.

Verantwortlicher Redakteur:

J. B. Weis.

Achtzehnter Jahrgang.
1849.

Neuntes Heft.

Von dieser Volkschrift erscheint wöchentlich, und zwar jeden Donnerstag ein Heft, welches mit Bild 10 kr., ohne Bild 6 kr. C. M. kostet. Da im Jahre nur 12 Bände erscheinen, so wird immer dem ersten Hefte eines jeden Monats eines beigegeben; die übrigen Hefte enthalten keine Bilder.

Pränumerations-Preis.

Ganzjährig	52 Hefte mit 12 Bildern	4 fl. 40 kr. C. M.
	ohne Bilder	3 " 52 " " "
Halbjährig	26 " mit 6 Bildern	2 " 20 " " "
	ohne Bilder	1 " 56 " " "

Durch die k. k. Post in allen Provinzen des Kaiserstaates mit portofreier wöchentlicher Zusendung unter Kreuzband:
Ganzjährig 52 Hefte mit 12 Bildern 6 fl. Conv. Mze.
Halbjährig 26 " " 6 " 3 " " "

Die ganzjährigen Pränumeranten erhalten als Prämie das Portrait Sr. Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph I.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in der Herrngasse, im gräf. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Man bittet die Rückseite dieses Umschlages zu lesen.

Inhalt.

Erster Brief.

Schufelka und Hans Jörgel. — Die Interpellation. — Die Religion als Vorerübung. — Das Ministerium. — Tausenau als Interpellations-Souffleur. — Ein Schlag mit einem Liegenprader. — Welches sind in einem freien Staate die Untersten? — Der Kalm'sche Prozeß bei verschlossenen Thüren. — Wo hat der Reichstag früher die Thüren nicht verschlossen? — Ein besoffener Deputirter. — Streit zwischen Dr. Joseph Neumann und Dr. Goldmark über die Dauer eines Kaufes. — Ein zweiter Deputirter, der den Schweinhandel treibt. — Der Gemeinderath als zweiter Adam. — Die Entschädigungsfrage. — Was liegt außer der Linie? — Mit Protokollen und Paragraphen wird man nicht fett.

Zweiter Brief.

Vertrauensvotumsunterschriftensammlungsumtriebe. — Die St. Pöltner und Vacano. — Die Wiener Neustädter. — Die Aufforderung zu dem Vertrauensvotum für den Reichstag und die Bemerkungen des Hans Jörgel. — Eine neue Variation über das alte Thema: Landsturm! Landsturm! — Aufforderung an die Gutgesinnten, ihre Stimmen zu erheben. — Wann wird das Ministerium B sagen? — Der Transport von Mißtrauensvoten nach Kremsier und Frankfurt. (Bild). — Eine Aufforderung an die Behörde in Eggenburg. — Wenn man Halunkenereien erzählt, so heißt dies denunziren. — Das Banditenhandwerk in Wien. — Die Pesther Juden und die Juden-Emanzipation. — Die interessante Denkschrift über die Oktober-Revolution von Dunder. —



Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

In der letzten Interpellation an das Ministerium hat der Herr Abgeordnete von Petersdorf, Schuselka, g'sagt, er glaubt, daß der Ministerath die Grundrechte verbiethen, dagegen den Hans-Jörgel von Amtswegen zur Aufklärung der untern Volksklassen verbreiten wird.

I muß sag'n, der Herr Schuselka hat in der letzten Zeit so viel z'sammg'redt, daß man billiger Weise mit verlangen kann, daß Alles g'scheit is. Sein letzter bildlicher Vergleich, wo er sagt, daß ihm die Religionen im Verhältniß zu Gott g'rad so vorkommen, als wann die Kinder aus Spaß mit dem Vater raufen, ob's ihn nit niederwerfen können, der hat mi schaudern g'macht. Die Religion is also nix als eine Boxerübung! — Über ein'n solchen Ausspruch muß unser lieber Herrgott do Mitleiden hab'n, wann

ein Mensch, dem er so viel Verstand geb'n hat, so dumm daherredt. Der Herr Schusella wird do nit als Hofmeister den jungen Kavallieren g'sagt hab'n, daß sie sich mit den Papas auf'n Boden h'rumbalg'n soll'n? Dieser Vergleich muß ihm wider Willen ausg'rutscht sein, d'rum will i nix weiter d'rüber sag'n; allein in seiner Interpellation zeigt sich eine wohl überdachte Böswilligkeit, und über die muß i reden. Der Herr Deputirte von Petersdorf wollt zwei Flieg'n mit Einem Schlag treffen, hat aber g'wältig daneben g'haut.

Daß er das Ministerium nit getroffen hat, dös geht ganz einfach daraus hervor, weil das Ministerium sehr wohl einsieht, daß gewissen Leuten im Reichstag gar nix recht is, was es thut. Mir scheint, dös is a die Ursach, daß wir gar nix hör'n, was eigentlich das Ministerium im Sinn hat. Anstatt mit Vertrauen den Rätthen der Krone entgegen zu kommen, werdn's nur verdächtigt, und bei ein'm solchen Geist darf man sich gar nit wundern, wann die Ministerbank g'wöhnlich leer is. Wann i weiß, daß i in einer G'sellschaft nur Grobheiten krieg, so geh i halt nit hin. Die Herrn der Linken meinen's no alleweil so gut mit unser'm Vaterland, wie sie's im Oktober g'meint hab'n, wenigstens wird der frühere Ton schon wieder ang'stimmt.

I möcht do wissen, warum denn der Herr

Schuselka g'rad den Hans-Jörgel der besondern Begünstigung des Ministeriums empfohlen hat? — Is er ihm etwa a so ausg'rutscht wie seine Boxerübung mit unserm Herrgott? Dös wird nit sein, denn die Interpellation is überdacht, und i weiß, daß sich der Herr Schuselka seine Interpellationen nit von Andern machen laßt, wie der Tausenau einmal der Interpellations-Souffleur vom Violand war. Was sollt also dieser Seitenhieb auf den Hans-Jörgel bedeuten? Glaubt der Abgeordnete von Petersdorf, die untern Volksklassen können aus meinen Briefen nix lernen? O ja sehr viel und grad dös, was manchem Abgeordneten am Meisten abgeht: Die Ehrlichkeit. Sie können dös lernen, daß ein braver Desterreicher nit auf die Zerstücklung, sondern auf die feste, innige Verbindung von sein'm Vaterland hinwirken soll; sie können lernen, daß ein freier Mensch nit die Freiheit für sich ausbeuten will, sondern zum Besten seiner Mitbrüder benützt; daß er nit für sich ein Monopol verlangt, unbekümmert, in welchen Fesseln sich die Andern befinden; daß er offen mit der Wahrheit austritt, und nit heut den Mord des Latour ein'n bedauerlichen Akt der Selbsthilfe und erst in vier Monaten darnach ein schändliches Verbrechen nennt! —

Wenn's meine Brief g'lesen hab'n, mein lieber Herr Schuselka, so freut mi dös über Alles,

daß Sie auf alle die Anklagen, die i gegen einzelne Mitglieder des Reichstags erhob'n hab, mit nix erwidern können, als mit einer Stichelei, mit ein'm Schlag mit ein'm Flieg'npracker.

Nun möcht i aber wissen, was Sie denn eigentlich unter den untersten Volksklassen versteh'n? — Ob der Stand oder die Erziehung ein'm Menschen den untersten Rang in der Gesellschaft anweist? — Nach meiner Ansicht hab'n in der vormärzlichen Periode diejenigen jungen und alten Kavalliers mit unter die untersten Volksklassen g'hört, die sich mit nix, als mit Pferden, Hunden und Mätressen beschäftigt habn. Sie sein in meinen Augen desto tiefer g'standen, je höher sie von Geburt aus g'stellt war'n. Dös hab i sehr oft in den Zeiten ausg'sprochen, wo man so was nit so leicht sag'n durst. Nun hab'n sich die Zeiten geändert, und wir nach dem alten Sprichwort in ihnen.

I begreif nit mein bester Herr Schuselka, wie Sie von untersten Volksklassen reden können? — Gibt's denn bei freien, gleichen Staatsbürgern a was Unterstes? — Sein wir denn nit alle gleich? — Es is do spaßig, der Reichstag hat den Adel abg'schafft, aus dem i zum Theil meine Untersten herausg'holt hab, — verstehn's mi nur recht, zum Theil hab i g'sagt, weil's a sehr viele würdige und ehrenvolle Adelige geb'n hat — und wo soll denn das Untere her-

kommen, wann's nix Hohes mehr gibt? I weiß,
daß sich die $\frac{1}{383}$ stel Souveränitäten als Hohei-
ten hinstell'n und Sie können seh'n, wie konse-
quent als i bin, jetzt such i mir aus denen die
heraus, die eigentlich unter die Untersten g'hörn.
Die Extreme berühren sich, drum sitzt a neben
dem höchsten Adel, dös is der Adel als Würde
des Menschen, nit als privilegirter Stand, die
größte Gemeinheit im Reichstag. Die Ge-
meinheit is aber in ein'm freien Staat das
Unterste, und wann Sie sag'n, daß das Mi-
nisterium von Amtswegen solchen Leuten meine
Brief geb'n wird, so kann's wirklich nix besse-
res thun.

Reden wir ganz aufrichtig mit einander, mein
theuerster Herr Deputirter und sag'n Sie mir,
kann's eine größere Gemeinheit geb'n, als wie
der Kaim'sche Prozeß im Reichstag bei ver-
schlossenen Thüren verhandelt word'n is?
Wie man im Reichstag uns're tapfere Armee in-
sultirt hat, ja, sie is durch einige Redner förm-
lich insultirt word'n, wie man das Ministerium
durch ein Gewäsch von Interpellationen verhöhnt
und verdächtigt hat, wie man sich so weit ver-
gessen hat, daß man in Zweifel zog'n hat, ob
denn der Kaiser a Rechte hat, da is keine Thür
verschlossen word'n. Das Volk sollt hör'n und seh'n,
wie die Volkswühler auftreten. Nun handelt es sich
um ein'n Deputirten, der eines Majestäts-Ver-

brechens wegen anklagt is, und da müssen die Thüren versperret werd'n. Wegen wem is denn eigentlich die Sitzung geheim g'halten word'n? Als Konsequenz nach dem Vorausgegangenen nur wegen dem Deputirten, der sich nach dem Muster der niedrigsten Gemeinheit damit entschuldigt, daß er besoffen war.

Die Debatte war sehr hitzig und da hat sich nach meiner Ansicht der Abgeordnete Goldmark vorzüglich hervorgethan. Der Dr. Joseph Neumann, der muthige Laocoon, der sich durch sein erstes Auftreten die Sympathien aller Gutsgefinnten erworben hat, hat wie ein Mann frei seine Ansicht ausgesprochen, daß er den Kaim für schuldig hält und daß den Gesetzen ihr freier Lauf gelassen werd'n oll. Dös wird jeder Ehrenmann sag'n, der sich nit selber eines Verbrechens schuldig weiß oder der die Freiheit nit darin sucht, daß man die Lumpen in Schutz nimmt. Neumann soll sich ganz deutlich ausgesprochen hab'n, daß die Entschuldigung des Kaim nit zulässig is, denn ein besoffener Reichstags-Deputirter is a nit viel werth. Dös is ein Ausspruch, der Manchem von der Linken ein'n Stich geb'n hätt, wann diese Herrn mehr was schöniret; aber mit den Mißtrauensvoten sein's alles g'wohnt.

Besonders hat es Neumann lächerlich g'funden, daß die Kommission einen Rausch von Wien bis Krumau dauern laßt, um ihn zu

Krumau zum Deckmantel für das Verbrechen zu verwenden. Dös is kritisch, und da kunnten die Deputirten, die mit dem Rausch von Böslau abg'fahr'n sein und das Fuchslieb ang'stimmt hab'n, wohl den besten Aufschluß geb'n. Die müssen wissen, wie lang so ein Haarbeutel anhängt. Auf die Bemerkung des Juris Doktors is nun ein Medizinä Doktor auftreten, der Herr Goldmark, und hat dem Juristen g'waltig den Kopf g'waschen. Der Herr Goldmark hat dem Dr. Neumann g'sagt, daß er (Neumann) von ein'm Rausch gar nix versteht, er (Goldmark) muß als gewesener Sekundararzt wissen, was ein Rausch is, und was sich in demselben verstecken läßt. Daß der Herr Goldmark das Verstecken kennt, dös hat er schon dadurch bewiesen, daß er den Emperger, der als Verbrecher abg'straft word'n is, versteckt hat; allein nach meiner Ansicht hat er die Sach schlecht aufgriffen. Es handelt sich darum, ob man ein'n Rausch 30 Meilen lang wohlkonservirt fortschleppen und von Wien bis Krumau in seiner ganzen viehischen Besinnungslosigkeit bringen kann? I sag nein, und wenn der gewesene Sekundararzt tausend Mal ja sagt. Der Kaim hat müssen den Rausch von Station zu Station immer wieder renovirn, er müßt also wenigstens durch 30 Stunden in Einem fort besoffen sein. Da g'hörn also die Zertifikate von allen Wirthen her, bei denen er einkehrt is.

Die Sach muß so g'macht werd'n, wie wann das Militär um eine Passirung über die Monturen einschreit't, die auf dem Marsch zu Grund gangen sein. Da müssen a Bestätigungen beibracht werd'n, wie die einzelnen Brigaden die Montur auf'n Marsch g'funden hab'n. Wann sich solche G'schichten wiederholn, so müssen wir am End eigene Austauschkommissariate anstell'n, wo sich ein solcher Deputirter sein'n Affen bestätigen laßt.

Dieses Kommissariat kann zugleich a denn Schweinhandel mit überwachen, den in Kremser nun ein zweiter Deputirter, ein Fleischhacker, treibt. Es is ja wunderschön, was man da alles hört. Einige hegen die Minister, Andere hegen das Volk und zwei hegen die Schwein. Werd'n denn die vielen Gutgesinnten, die in der bedeutenden Mehrzahl im Reichstag sitzen, nit ihre Simm erheb'n? Von allen Seiten hört man, wie die Leut wünschen, daß der Reichstag aufg'hob'n wird. Es is nit nothwendig, aber der Reichstag muß sich selber purifizirn. Die braven Deputirten soll'n, nit bei versperreten, sondern bei offenen Thüren sag'n, mit dem oder jenem kann i nit mehr mit Ehre berathen. Schlecht is deßhalb ein Deputirter no nit, wann er eine andere politische Ansicht hat, er soll und muß seine Meinung frei aussprechen können; aber schlecht is er, sobald er eines Kriminalverbrechens beschuldigt wird, und es is wirkli eine

Schmach, wenn solche Leut im Reichstag Unterstützung finden. Nach der Abstimmung über den Kai'mschen Rechtsfall hat ja ein Deputirter laut g'sagt, daß dieser Beschluß eine Schmach is, und er is desweg'n zur Ordnung g'rufen word'n.

I bin nit für die Auflösung vom Reichstag, aber er muß mir nur z'erst sag'n, wo der Latour is; er soll die Wunden heilen, die der Oktober g'schlag'n hat; er soll die Wühler, die nix als den Sturz der Monarchie wollten, die sich des Verbrechens des Aufruhrs und des Hochverraths schuldig gemacht hab'n, ausscheiden, dann soll der Reichstag seh'n, wie i mit der größten Achtung von ihm reden werd. Kann er aber diese schlechten Elemente nit ausscheiden, dann bleibt leider nix anders übrig, als daß der Kaiser diesen Verhandlungen durch eine bestimmte Verfassung ein End macht. Einen Gesetzzustand müssen wir krieg'n, denn es rucken die Märztage heran, die Jahrstage von der glorreichsten Periode, die Oesterreich durchlebt hat, und wir stecken no immer in dem Gräul der Verwüstung. Und wer is Schuld? Unser Reichstag, in dessen Hände das Wohl der Monarchie g'legt word'n is.

Nach dem Reichstag dürfen wir aber a den Gemeinderath nit vergessen, der mir g'rad so vorkommt, als wie der Adam im Paradies, nachdem er den Apfel g'essen hat. Wie ihn Gott Vater g'fragt hat, was er gethan hat, so hat er g'sagt:

Herr, das Weib, welches Du mir gegeben hast, hat mich verführt. Wenn der Gemeinderath weg'n den Oktober-Ereignissen um was angangen wird, so beruft er sich immer auf den Reichstag. Soweit der Gemeinderath zu entschuldigen war, hab i's gethan, aber jetzt kommt mir diese Exkulation doch schon zu oft. Der Gemeinderath war ein Mittel zum Schlechten, will er denn nit jetzt a ein Mittel zum Guten sein? — Mit Berichten, Noten und Protokollen wird Niemand fett, mit denen kann man die abgebrannten Häuser nit aufbauen. Hat der Gemeinderath früher das Geld zum Revolutionsmachen kriegt, so is's a seine Sach, daß er sich um das Geld für die Entschädigung umschaut. Der Gemeinderath, nit die Partheien, muß sich d'rum kümmern, denn er war das Mittel zur Revolution, und es is seine Pflicht, den Beschädigten zum Ersatz zu verhelfen. Nur in dem Fall, wenn der Gemeinderath wie der Pilatus früher seine Händ g'waschen und g'sagt hätt: Ich wasche meine Hände, ich bin unschuldig an dem Blut des Gerechten, da wär's was anders; aber jetzt die Händ waschen, da is's z'spät.

Bei manchen Fällen sein die Beschlüsse vom Gemeinderath wirklich spaßig. Die Ferdinand- und Marienschwimmschul beim Augarten is a abgebrannt. Die National- und Mobilgarden hab'n sich hinter dem Damm bei der Schwimmschul g'lagert und von da auf das Militär g'feuert.

Dös war in der Meinung, daß die Schüsse aus dem Bad selber kommen und hab'ns desweg'n in Brand g'steckt.

Nun will sich der Gemeinderath mit der Schadenerhebung nit befassen; weil das Bad außer der Linie liegt. Nach meiner Meinung liegt nur dös außer der Linie, wo i a bei der Linie h'ausgeh'n muß, wann i hinkommen will. Diese Schwimmschul is hinter dem Augarten, i darf keine Linie passir'n, und so wenig das Universum oder die Wirthshäuser in der Brigittenau außer der Linie lieg'n, eben so wenig kann i's a von dem Bad sag'n. Was aber inner der Linie liegt, g'hört zu Wien, folglich weiß i nit, warum der Gemeinderath die Schadenerhebung von sich abweisen will?

Dös is wohl richtig, wenn man wo ein'n Erschlagenen findet, so hat diejenige Herrschaft die Untersuchung einzuleiten, auf deren Grund er gefunden word'n is, d'rum hab'ns einmal Ein'n auf der Anhöb ober Gumpoldskirchen etliche Tag lieg'n lassen, weil's nit entschieden war, wem der Grund g'hört. I glaub do nit, daß sich ein solches Gesetz auf ein'n Revolutionszustand anwenden laßt. Hat denn alle die, die in der Nähe von der Badanstalt erschossen word'n sein, a die Herrschaft Klosterneuburg beerdigen müssen, weil's auf ihrem Grund g'leg'n sein? Was thut denn der Gemeinderath, wann die Herrschaft sagt, die Wiener hab'n die Revolution g'macht, uns geht dös gar nix an?

Wenn i sieh, daß ein Mensch unverschuldet zum Bettler word'n is, da hätt i do vom Gemeinderath a so viel Menschlichkeit erwart't, daß er wenigstens da, wo er nit zur Linie h'ausgeh'n darf, was also innerhalb der Linie liegt, den Schaden mit erhebt. Oder hat der Unternehmer von der Badeanstalt etwa zu den Moppl- und andern Garden sag'n soll'n: Sö, dieser Grund gehört zu Klosterneuburg, auf dem dürfens nit auf das Militär feuern? —

I sieh's schon, i muß den Entschliesungen vom Gemeinderath manchesmal mein wohlmeinendes Gutachten anhängen. Die Herrn Doktoren verlieren sich da zu oft in juridische Spitzfindigkeiten, mit denen mein simpler Menschenverstand garnit einverstanden is. Es mag zwar sehr g'scheit sein, allein wir brauchen zu solchen Entscheidungen nit allein den Kopf, wir brauchen a das Herz, und auf dös muß i viele Gemeinderäthe erinnern, daß sie's nit vergessen.

Hans Jörgel.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Früher hab'n wir von Wahlumtrieben g'hört. Es sein die schandhaftesten Sachen, die da auf's Tapet kummen sein. Jetzt habn's wieder eine neue Gattung Umtriebe, durch die man Unterschriften zu ein'm Vertrauensvotum für'n Reichstag pressen will. So is in der Presse folgender Artikel von St. Pölten g'standen:

„Sonderbare Dinge geschehen unter der Sonne; man möchte herzlich lachen, wenn es nicht wirklich traurig wäre. Da bekömmt dieser Tage der Redakteur des hiesigen Traisenblattes einen Brief vom Abgeordneten Vacano, mit der Bitte, für Sammlung von Unterschriften zu einer Vertrauensadresse an den Reichstag zu wirken. Die Vertrauensadresse selbst hat der Reichstag Deputirte gleich mitgeschickt, alle Komplimente, die die Herrn Abgeordneten zu erhalten wünschen, sind

bereits vorgedruckt, ja die Aufmerksamkeit und Vorsorge der Herrn geht so weit, daß sie sogar die Bögen für die Unterschriften linirt haben. Kann man artiger sein? — Und denken Sie sich die gefühllosen St. Pöltner! Als ich den Bogen sah, war er noch ganz weiß, nicht Eine Unterschrift. Und die Herren haben doch so höflich gebeten, und versichern ausdrücklich, sie hätten die Adresse so abgefaßt, daß sie jedermann unbedenklich unterschreiben könne. Ich fragte mich, bei dieser sonderbaren Kollekte um Beifall, wen wollen die Herren eigentlich täuschen, auf wen ist die Demonstration eigentlich berechnet, auf das Volk oder auf den Reichstag? So viel ist aber gewiß, daß durch so lächerliches Blendwerk beiden sehr schlecht gedient wird.“

Mir scheint, da is ein Mißverständniß, denn i hab von Neustadt ein'n Brief kriegt, daß in St. Pölten der Bruder des Vacano Unterschriften sammelt. Was eigentlich an der Sache is, werd'n wir erfahr'n, denn der Deputirte Vacano wird sich do rühr'n, oder steckt er dös a ruhig ein, wie viele Deputirte no dickere Sachen eing'steckt hab'n, dann is's wahr.

So viel scheint sicher zu sein, daß von Kremser aus diese Vertrauens-Votums-Geschichte ausgegangen is. In allen Gegenden hab'n lithographirte Aufforderungen zur Unterzeichnung einer Vertrauens-Adresse an den hohen Reichstag circulirt.

I weiß nit, wer's g'macht hat, aber hat's g'macht, wer will, der Kerl is ein Schuft. Die Aufforderung lautet:

Der in Kremsier tagende, Verfassung gebende Reichstag ist in neuerer Zeit (i bitt, so lang er besteht) vielfach Gegenstand von Anfeindungen und Verdächtigungen geworden, (i bitt, nur die schlechten Deputirten) und man hat sich bemüht (dös war eine leichte Müh) ihm das Vertrauen des Volkes zu schmälern und zu entziehen. (I bitt, der Reichstag im Oktober hat's schon selber g'schmälert und entzog'n.) Zugleich hat sich das Gerücht verbreitet, als stehe eine längere Vertagung desselben oder seine Auflösung nahe bevor. (I bitt, was d'Leut wünschen, von dem redens halt). Die Verheißungen zweier Kaiser und die Worte und Handlungen des Ministeriums verbürgen uns jedoch das Fortbestehen der Reichstagsversammlung bis zur Vollendung des Constitutions-Werkes (o mein Gott! wie lang wird dös no dauern?) und somit sind diese Gerüchte sicher grundlos und unwahr. (Dös wissen die Götter!)

In der Gewißheit, daß jene Angriffe nur von einer kleinen, wenig achtbaren Parthei ausgehen (o! o! es gibt viele Deputirte, die no kein Mensch g'lobt hat), daß sich diese mit Unrecht den Schein gibt im Namen der Mehrheit des Volkes zu sprechen (da hat der Verfasser g'log'n, es is die große über-große Mehrheit) und überzeugt, daß trotz der vielleicht (nur vielleicht?) gerechten Protestazion gegen

das Benehmen einzelner Deputirten das Vertrauen zur Reichsversammlung noch fest im Volke wurzle, (im Oktober sein leider die Wurzeln ausbrennt) hat sich eine große Anzahl rechtlich gesinnter Männer aus allen Ständen aufgefördert gefühlt (wo denn um Himmelswillen, in Kremsier? —) eine Vertrauens-Adresse an den hohen Reichstag zur Unterschrift aufzulegen. (Und von diesen edlen Männern traut sich nit einmal Einer seinen Namen auf der Aufforderung zu unterschreib'n; Is dös nit eine niederträchtige Bescheidenheit?)

Diese Adresse soll an allen Orten des B. U. W. W. verbreitet und mit möglichst zahlreichen Unterschriften versehen (wann's d'Leut unterschreib'n) durch eine Deputation überreicht werden, wie dies in andern Provinzen schon geschehen ist und in ganz Böhmen eben jetzt vorbereitet wird. (Dös is also eine landesprivilegirte Adressen-Presserei.)

Die hohe Reichsversammlung bedarf jener Kräftigung und jenes Muthes, (im Oktober hat sie's nit braucht,) welcher ihr allein durch das Vertrauen des Volkes verliehen wird, (der redliche Finder des verlorenen Vertrauens kriegt 10 Prozent Finderlohn) denn die Aufgaben, deren glückliche Lösung wir mit Zaverficht von ihr hoffen, (ja, ja hoffen und harrn, macht manchen zum Narrn) sind die größten und schwierigsten. (D'rum is alleweil so viel unnützes Zeug diskurirt word'n.)

(Jetzt bitt i um Aufmerksamkeit, jetzt kommt die Halunkenerei!)

Der Reichstag soll die Entschädigungsfrage Betreff der Entlastung von Grund und Boden berathen, durch deren Entscheidung dem Landmann erst der ruhige unangefochtene Besitz seines Eigenthums und der Früchte seines Fleißes gesichert sein wird; er soll die Verwendung der großen Opfer an Geld und an Menschenkräften überwachen, welche dem Bürger und Bauer durch die vermehrten Staatsbedürfnisse auferlegt werden.

(Dös is eine Variazion über das alte Thema: Landsturm! Landsturm! Die Bauern woll'n's wieder fördern, aber diese Schlechtigkeit is schon zu viel abgeleiert. Auf die Variationen von diesem Thema sein ja schon manche Deputirte als Landsturmsprediger h'rumg'reist. Aus diesem Satz hat der Wolf aus dem Schafspelz herausg'schant, denn diese Schuften woll'n nix, als den Kaiser als Lügner hinstell'n. Bei andern Sachen wird vorausgesetzt, daß der Kaiser sein Wort nit z'rucknimmt, aber bei den Unterthanslasten woll'n sie's in Zweifel zieh'n. Und solche Kerls sag'n, sie sein rechtlich gesinnt? Pfui Teixl, Schuften seids!)

Die Provinzen erwarten vom Reichstage die Regelung ihrer innern Verwaltung (dös a no) und die Bestimmung ihres Verhältnisses zum Gesamtstaate, der Gesamtstaat die Festsetzung seiner Beziehungen

zu Deutschland, (wie lang soll denn eigentlich der Reichstag dauern?) wir alle endlich sehen sehnſüchtig (meiner Treu mit unendlicher Sehnsucht) der Vollendung der Constitutions-Urkunde durch den Reichstag entgegen (i bitt, da hat der Kaiser a was z'reden), welche dem Einzelnen die unveräußerlichen Menschenrechte, den Gemeinden eine freie Entwicklung, den Nationalitäten ihre selbstständige Fortbildung, der Gesamtheit die Segnungen materiellen und geistigen Fortschrittes sichern und verbürgen soll. (Ha! ich wittere Kremſierer-Luft!)

Wöge es der Vaterlandsliebe (Vaterlandslieb ohne Ungarn, Galizien und Italien, was alles frei geb'n werd'n muß) und dem regen Eifer unserer Volksvertreter (von der Linken) gelingen, das ihnen übertragene Werk zu einem glücklichen Ende zu führen. (Jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, Amen!)

Daß diese ganze G'schicht von Kremſier ausgeht, da hab i mehrere Belege, denn ein Fabriksinhaber in der Näh von Neustadt war in Kremſier, und glei nach seiner Zurückkunft is diese Adresse im Leseverein aufg'legt word'n, hat aber nur größtentheils bei den Radikalen Anklang g'sunden. Ein anderer Fabriksinhaber is im größten Regen nach Piesting g'ritten, und hat dort solche Adressen vertheilt, mithin müßens in Massa ausgeschiedt word'n sein.

Denen St. Pölnern muß i unbedingt meine Achtung zu erkennen geb'n, die sprechen sich offen aus, und i acht Jeden, der sich offen ausspricht. Weil i die Namen der Fabriksherrn in und um Neustadt no nit weiß, die die Adressen austheilt hab'n, so werd i mi näher erkundigen, denn sie werd'n sich ja nit schönirn, zu sag'n, von wem sie's kriegt hab'n? Nach Mödling hat's ein Unbekannter bracht, und wann i von Unbekannten was hör, da hab i schon g'nug. Geht die Sach wirklich von rechtlich denkenden Männern aus, wie sie sag'n, warum denn verkriechen? — Das G'wissen muß aber nit ganz rein sein und mir is nur um die braven Männer im Reichstag leid, wann sie diese Schmach nit glei von sich abwälzen.

Die Gutgesinnten müssen jetzt do einmal mit Ernst und Nachdruck ihre Stimmen erheb'n. Wir hab'n Komödien und Tragödien schon lang g'nug g'spielt, es is Zeit, daß die, die alleweil hinter den Kulissen g'standen sein, a zum reden anfangen. Was i nit begreifen kann, dö's is, wie's no so viele Depvtrte im Reichstag geb'n kann, die außer ja und nein, no kein Maul aufg'macht hab'n, wann's nit beim allgemeinen Gemurmel mitg'murmelt hab'n.

Bei solchen Umtrieben wie sie sich jetzt in Massa zeig'n, is's do Zeit, daß einmal das Ministerium a was sagt. A hat's g'sagt aber zum B will's nit kummen. Alle Augen warten auf Dich o Herr! so muß i zum Minister Stadion sag'n, und wann wir a nit alles wissen woll'n, was das Ministerium thut, so is's do nothwendig, daß wir dann und wann ein Lebenszeichen hör'n, daß uns wenigstens die Richtung gezeigt wird, die es verfolgt. Daß do in Oesterreich diese Geheimnißkrämerei so lang nit verschwinden will!

I hab alles Vertrauen zum Ministerium, aber warum hör'n wir so lange Zeit nix? — Wann wir was vom Ministerium lesen, so krieg'n wir's zuerst aus den Frankfurter und Berliner Blättern, und es war wirklich spaßig, wie neuli ein Extrablatt auf d'Nacht ausgeh'n word'n is, und da hab'n wir nix anderes g'lesen, als was an demselben Tag schon in der Frankfurter-Zeitung in den Kaffeehäusern aufg'leg'n is. Es is wahr, von einer gewissen Seite wird alles bebellvert und begeistert, was das Ministerium thut, dös macht aber nix, wir brauchen nur den Meilenzeiger, den Weg werd'n wir schon selber finden.

Auf dem Bildl, was i dem Schwagern schid, steht a nix als der Meilenzeiger, d'rum wissen die Trager do die Richtung, wo's mit ihrer Butten und Schubkarrn voll Mißtrauensvotum hinmarschirn soll'n. Nach Kremfier und Frankfurt! Is schon g'nug, vor der Hand is nit mehr nothwendig. Der Herr, der beim Meilenzeiger steht, sagt ganz trostlos: O du mein Gott, dös nuzt alles nix, bestweg'n bleib'n do alle sitzen. Dös is recht, wer weiß wo Mancher dann sitzt, d'rum is's besser, er bleibt in Kremfier.

I möcht nur wissen, wann viele Herrn in Kremfier auf ein Mißtrauensvotum nit achten, warum ihnen so viel an ein'm Vertrauensvotum liegt? Erklärt mir Graf Derindur diesen Zwiespalt in Kremfier? Logiker gibts in Kremfier nit viel, denn da werd'n Schlüsse g'macht, die, wie bei der Raimischen Verhandlung, schon bei den Haaren herbeizog'n sein.

Weil mir gar so viel d'ran liegt, daß der Reichstag von allen schlechten Individuen gereinigt wird, so muß i dem Schwagern eine G'schicht erzählen, die i dem Gericht in Eggenburg einer

besondern Berücksichtigung empfehlen muß. Es is da ein Bauer, Namens Engelbrecht, der öfters nach Wien kummt. Neuli war er a da, und wie er nach Haus kummen is, so hat er erzählt, daß er auf'n Land bei ein'm Wirth einkehrt is, der Deputirter is und g'rad z' Haus war. Dieser Deputirte soll nun nach der Aussage von dem Bauern sich folgender Massen geäußert hab'n:

„Der Kaiser und die Minister sein gegen alle Beschlüsse, welche der Reichstag bisher gefaßt hat; sie woll'n Roboth und Zehend und alle frühern Lasten wieder einführ'n; kurz es soll das alte Regiment und no viel strenger wieder eintreten. In 14 Tag'n werd'n wir schon vom Reichstag was hör'n, wo sich alles d'rüber verwundern wird.“ —

I muß die Eggenburger bitten, diese Sach zu untersuchen. Hat der Bauer Engelbrecht g'log'n, so soll er zur verdienten Straf zog'n werd'n, hat er aber die Wahrheit g'redt, hernach werd i's mit diesem Deputirten schon ausmachen. Lassen wir alle diese Wühlereien so ungehindert geh'n, so kummt unser schönes Desterreich no an den Bettelstab. Von diesen zweien is Einer ein Schuft, entweder der Bauer, wann er g'log'n hat, oder der Wirth als Deputirter, wann er dös g'sagt hat.

Am End kummt da wieder eine besoffene Metten heraus, und es wär wirklich sonderbar, wann solche Deputirte außer der Unverletzbarkeit eines Deputirten a no den Rausch für sich hätten, der's entschuldigt. Wir lernen do nach und nach die Dellen kennen, aus denen alle diese Wühlereien entsteh'n, d'rum muß i das Amt in Eggenburg ersuchen, daß's das Protokoll mit diesem Bauern aufnimmt.

Weiß der Schwager, wie die Wähler im Reichstag dös heißen, wann man so Halunkereien erzählt? Dös nennen's denunziern. Der Mord des Latour war nur ein bedauerlicher Akt der Selbsthilfe, nota bene ein gedungener bezahlter Mord; aber wann man von der Schlechtigkeit eines Deputirten redt, dös is ärger, als wenn man 20 Schwarzgelbe laturisirt. Dös heuchlerischen Gleißner, i fürcht mi nit vor Euch, i will, so lang i ein'n Athem hab, wie ein Posaunenblaser in alle vier Weltgegenden rufen: **Reichstag in Kremsier, wo is Latour?** —

Hiezt geht aber schon das Hest zu End, und i hab dem Schwagern no kein'n Spaß erzählt.

Der Teirl soll jetzt Spaß machen, wo das Banditenhandwerk in Wien alleweil ausgebreiteter wird. Fast täglich hör'n wir von Mordanfällen, und es is wirklich schauderhaft, daß sich im Reichstag no mit eine einzige Stimm dagegen erhob'n hat! — Wär nur ein radikaler Jud prügelt word'n, da wurden wir das Lamento hör'n.

In Pesth zeig'n sich die Juden, wie sehr sie der Emanzipazion würdig sein, denn während ein großer Theil der Deputirten in Kremsier darauf hinarbeit't, daß's emanzipirt werd'n, machen die Juden in Pesth gemeinschaftliche Sach mit dem Kossuth. In Wien warn's a vorzüglich Juden, die die Wählerien g'macht hab'n, die an der Spitze der Revolution g'standen sein, und es wär wirklich merkwürdig, wann g'rad in diesem Moment die Emanzipation kommt. I hab meine Ansichten schon lang d'rüber ausgesprochen und wir werd'n seh'n, was der Reichstag macht.

Für die Literatur wird's kein'n Unterschied machen, denn die is ja größtentheils in den Händen der Juden, und wenn i sag'n muß, i hab da

viele Ehrenmänner kennen g'lernt, so trifft man doch in manchem Journal die personifizierte Perfidie. Sagt Einer ehrlich seine Meinung, so is's mir alles Eins, is's Jud, Christ oder Türk; aber das g'wisse z'ruckhalten, daß man nit weiß, is's dös Ding liberal oder radikal, dös können die Juden aus'n Fundament.

Da gib't's Zeitungen, die Morg'n eben so gut zum Absolutismus, wie zum Republikanismus übergeh'n können, man braucht nur ein Bissel zu handeln. So was nennt man Spekulirn, und dös wird wohl so lang dauern, bis wir einmal ein'n geregelten Zustand hab'n.

Zeit wär, und dös is nur dann möglich, wenn dem Volk durchaus so klarer Wein eing'schenkt, wie's in vielen Fällen der Hr. Dunder in seiner Denkschrift über die Oktober-Revolution thut. Dös is eine Schrift, die i Allen empfehlen kann, denn sie hat eine Tugend, die jetzt so selten is: Wahrheit und Unpartheilichkeit.

I werd im nächsten Heft mehr davon sprechen, und will nur die Leser daweil im Voraus d'rauf aufmerksam machen. Sie gibt Licht über Manches, was bisher dunkel war, und der Verfasser sagt die Wahrheit, wie man gut österreichisch sagt: Ohne Schönirer. Schnoserln werd'n Manche machen, dös schadt aber nix, besser man macht jetzt ein Schnoserl, als man geht dann wie ein Doh blindlings zur Schlachtbank. Nehmens daweil den herzlichsten Dank Herr Dunder vom Hans-Jörgl.

Ausweis

über die, für uns're tapfere Armee neuerdings eingegangenen Beträge.

Von Frau M. J. E. für den mencklings verwundeten Wackposten in Heßendorf . . . fl. . . fr.
derselben, für den durch Banditen-Anfall . . . 5 " — "

auf dem Glacis verwundeten Soldaten	5 fl. — kr.
Mit der Bitte, es Beiden gleich auf die	
Hand zu geben.	
Von C. J. U. ein Lebehoch den Helden! . . .	2 " — "
" Hrn. Franz Woff, Direktor der k. k. Tabak-	
Fabrik in Winicki für Verwundete . . .	1 " — "
" Nr. 303 in Perchtoldsdorf und einem Herrn	
Joseph, für Verwundete	2 " 15 "
" Herr Jeszgzabel für den bei Heggendorf ver-	
wundeten Waposten	1 " — "
" demselben für die durch die Ueberschwem-	
mung Verunglückten	1 " — "
" M. C. Schwarzgelb für den Fuhrwesens-	
mann, der bleist wurde und in der Schlacht	
zu Pferde blieb	1 " — "
" M. J. für die 53 Witwen der in Güns ge-	
mordeten Kroaten	1 " 12 "
" L. R. für den Fuhrwesensgemeinen . . .	1 " — "
" einer schwarzgelben Witwe mit dem Motto:	
Wenig aber vom Herzen 1 Pack Charpie u.	1 " — "
einem Herrn, Stadt Nr. 212, für den	
Fuhrwesens Gemeinen	5 " — "
" einer herrschaftl. Dienerschaft als Vater-	
landsfreunde für die heldenmüthige Armee	
in Ungarn	20 " — "
" Franz P. für den Fuhrwesens-Gemeinen	
Scheder	5 " — "
" Ch. Weiß	1 " — "
" der Frau Gräfin Abensperg Traun, geb.	
Gräfin Wiczek, für den Fuhrwesensge-	
meinen Scheder	10 " — "
" der Frau J. Schinner für zwei Verwundete	
der ungar. Armee	1 " — "
" Herrn M. Bauer, für den Fuhrwesensge-	
meinen Scheder	5 " — "
" Fräul. Maria Anna, dem pflichtgetreuen	
Gränzer Knesewich	5 " — "
" derselben dem Fuhrwesenemann Scheder	5 " — "
Summa . . .	78 fl. 27 tr.

Das Geld hab i an die Stadtkommandantur
abg'führt.

I dank den edlen Gebern herzlich im Namen
der Betheilten und der Fräul'n Maria Anna
mach i meine besondere Dankagung für ihre freunds-
schaftliche Zuschrift. Im Motto war zu viel Lob für
mi, desweg'n hab is's auslassen. I bin zufrieden,
wenn die Leut dieses Urtheil über mi unausgespro-
chen im Herzen trag'n. Hans Jörgel.